

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Erste**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postverendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redacteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Sprengel, V. Gieselerplatz 1,  
L. Lang & Co., Ann. Exp.  
Bd. 1; für Wien die  
Ann. Exp.: A. Oppelik,  
Wallgasse 29, Rötter &  
Co., I. Riemergasse 13,  
R. Mosse, Seilerstätte 2;  
für's Ausland: Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer ein hal-  
bigen Spaltenbreite kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. s. W., erd. bei  
Stempelgebühren 2 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Bürgergasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 269. Hermannstadt, Dienstag am 16. November 1875

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. November.

Wenn man die sachsenfeindlichen Enunziationen irgend eines chauvinistischen Budapester Blattes und zwei Tage später das Echo derselben in einem Klausenburger Blatte liest: so muß man unwillkürlich an die Definition denken, die ein von den Wirkungen der Electricität wenig wissender Vielerdeher schlagfertig in einer Gesellschaft über den Telegraphen zum Besten gab. „Der Telegraph ist so ein Ding wie ein Hund; man tritt ihn hinten auf den Schwanz und er heult von vorne mit dem Maul.“ So oft in Budapest auf den Hundeschwanz getreten wird, heult „Kelet“ in Klausenburg.

Wir haben gestern an dieser Stelle der Polemik des „Besti Naplo“ gegen den Abgeordneten Julius Horvath erwähnt. Wo „Besti Naplo“ liebt, kann „Kelet“ nicht hassen — und das Klausenburger Blatt zieht gegen den genannten Abgeordneten im Sinne der obigen Definition des Telegraphen so verb zu Felde, daß es ihm schließlich den Rath erteilt, seine politische Weisheit in — Sanganai zu verwerthen.

Sämmtliche Wiener Blätter besprechen die beiden handelspolitischen Interpellationen des verfassungstreuen Clubs und der Rechtsparthei. Die erstgenannte Interpellation verlor die extreme Tendenz in Folge Abweglung der Hochschulgänger, welche jene Tendenz bestreiten. Die Interpellation der Rechts-Parthei wird von der Mehrzahl der Blätter als ein Machwerk verurtheilt, und sind die gegen die Wirtschaftspolitik gerichteten Erwägungen ebenso ungeschickt, als wahrheitswiderprechend. Nur die „Deutsche Zeitung“ acceptirt diese sonderbare Bundesgenossenschaft, während das Wiener „Tagblatt“ diese wie alle gegen die Regierung gerichteten Angriffe freudig begrüßt. — Sicherem Vernehmen nach wird die österreichische Regierung die Interpellationen zur Zollfrage in der morgen stattfindenden Sitzung des Reichsraths-Abgeordnetenhauses beantworten.

Am 11. d. fand in Prag eine Versammlung der Mitglieder des altösterreichischen Clubs statt behufs Beschlusfassung über die Ergänzungswahlen für den Gemeinderath. Es kam zu stürmischen Scenen anlässlich der Besprechung des Jungescheitigen Parteitagcs, insbesondere der dort gehaltenen Rede des Jungescheitigen Spindler gegen Palacky. Hierauf wird Strejshovsky's Antrag angenommen, keine Rücksicht mehr obwalten zu lassen und die Jungescheitigen weber in den Gemeinderath noch in andere Körperschaften zu wählen, vielmehr dieselben überall hinauszuverdrängen. Ferner sei der Bürgermeister Huleisch zu zwingen, vor Ablauf der Wahlperiode abzutreten. Die Sitzung nahm einen scandaloßen Verlauf und endete spät.

Der deutsche „Reichsanzeiger“ publicirt einen Erlaß des evangelischen Ober-Kirchenrathes vom 11. November, wodurch die außerordentliche General-Synode der acht alten Provinzen auf den 24. November nach Berlin einberufen wird. — Das Plenum des deutschen Bundesrathes wird über die Strafgesetznovelle Mitte dieser Woche berathen. Die einzige wichtige, vom Justiz-Ausschusse vorgenommene Aenderung bildet die Streichung der Friedensbürgschaft.

Dem „Pann. Cour.“ wird aus Berlin geschrieben: „Ein zweites Heft der diplomatischen Entfaltungen Arnim's befindet sich unter der Presse und soll an Indiscretion dasjenige noch übertreffen, was deutsche Journale aus Besorgniß vor dem Staatsanwaltschaft nicht abdrucken wagten. Unsere Juristen meinen, daß trotz der Versicherung der Proschüre, die veröffentlichten Schriftstücke seien sämmtlich zur Kenntniß der Staatsanwälte, Gerichtshöfe, Verteidiger u. s. w. gekommen, Hr. Lessendorf nicht unterlassen werde, von neuem die Anklage gegen den Grafen zu erheben.“ — In der „Post“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß

Graf Harry Arnim als lediglich zur Disposition gestellter Diplomat, noch immer der Disciplinar-Gewalt des auswärtigen Amtes unterstellt bleibt. Ohne Zweifel wird nun das Disciplinerverfahren gegen den Grafen eingeleitet werden.

Als Nachfolger des Grafen Apponyi wird Graf Felix Wimpffen, bisher Botschafter am Quirinal, bezeichnet.

Gegen die Königin Isabella ist von Madrid aus ein förmlicher Verbannungsbescheid erlassen worden, der ihr durch den spanischen Botschafter zu Paris nach einer Meldung der Königlich-Zeitung zugestellt worden ist. Genanntes Blatt schreibt nämlich, daß der spanische Botschafter zu Paris, Marquis de Molins, bei der Königin-Isabella von Spanien erschienen ist, um ihr die offizielle Mittheilung zu machen, daß die spanische Regierung das Versprechen, im nächsten Januar ihr die Rückkehr nach Madrid zu gestatten, zurückgenommen habe, so daß das Gesetz von 1868, das sie aus Spanien verbannt, in Kraft bleibe. Die Gründe für diese Maßregel, welche der Sohn gegen die Mutter ergreift, sind allerdings, wie sie dargestellt werden, triftig genug. Schon früher hatte die Königin mit der Veröffentlichung eines Manifestes gedroht, worin sie ihre Abdankung zurücknehmen und sich mit Don Carlos verbinden werde. Jetzt, nachdem ihr General-Intendant Marfori, welcher vermuthlich Ränke gegen die Regierung geponnen hatte, in Madrid verhaftet und in die Verbannung geschickt worden ist, scheint ihr Jörn von Neuem aufgeflackert zu sein, und sie hat die Drohung wiederholt. Darauf ist nun der neueste Schritt der Madrider Regierung erfolgt. Was die Königin jetzt thun wird, ist noch unbekannt. Die berühmteste blutende Nonne Sor Patrocinio, die in früheren Zeiten am Hofe der Königin Isabella einen so großen Einfluß ausübte, ist seit einiger Zeit in Paris. Wie es scheint, befehlt ihre Aufgabe darin, die Königin mit ihrem Gemahl auszuöhnen. Don Francisco, der die spanische Kateau nicht leiden mag, soll jedoch auf die gemachte Anerbietung nicht eingegangen sein. Sor Patrocinio handelte im Sinne der spanischen Clericalen, die alle ihre Hoffnungen auf die Rückkehr der Königin nach Madrid gesetzt hatten.

Die Belgrader Nachrichten wegen Verhandlungen zwischen Montenegro und der Türkei betreffs Gebietsabtretung am Podgorica-Spizhafen werden von der montenegrinischen Regierung demittirt. Garibaldi richtete an Lubobratich ein Handschreiben, in welchem er die Insurrection zum Ansharen ermuntert und die Beistellung einer Freiwilligen-Region zum Frühjahr verpricht.

Bei Knin überschritt eine Truppe reguläres türkisches Militär zum drittenmale die österröichische Grenze. Eine Militär- und Gendarmier-Patrouille, von den Türken angeschossen, retirirte.

### Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 13. November. Präsident Koloman Hyczy eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Präsident meldet im Petition des Raaber Comitates an gegen den Erlaß des Honobundministeriums in Angelegenheit der probeweisigen Pferde-stellung, ferner das durch den Abgeordneten Házman überreichte Gesuch des Dienerspersonals der Ministerien um Gehaltsverhöhung.

Franz Házman bittet, dieses Gesuch an den Finanz-Ausschuss zu weisen, da es in enger Verbindung mit dem Budget stehe.

Das Haus beschließt, beide Gesuche an den Petitions-Ausschuss zu weisen. Präsident meldet, daß der in Deutschau gewählte Abgeordnete Nicolaus Máriaffy nunmehr definitiv verifizirt sei.

Unterrichtsminister Tréfort legt einen Gesetzentwurf betreffend die Reform der Institution der Schulinspectoren vor und bittet, denselben an den Unterrichts-Ausschuss zu weisen.

Das Interpellationsbuch, welches nun zur Verlesung kommen sollte, enthält weder eine neue Interpellation noch einen Antrag.

Michael Szobory überreicht den Bericht des Rechnungsprüfungs-Ausschusses über die Ausgaben des Hauses während der Ferien.

Folgt die Tagesordnung: Fortsetzung der Budget-Generaldelbatte.

Ferdinand Nagály nimmt zuerst das Wort. Er polemisiert gegen Hofitsky, Hegedüs und gegen den Finanzminister und lehnt das Budget ab, weil dasselbe nichts Anderes bedeute, als die gänzliche Entkräftung der Grundbesitzerklasse, weil dasselbe einen gefährlichen Wendepunkt in der Politik des Landes bezeichne.

Josef Balogh bespricht sehr eingehend die Mängel unserer Justizpflege. Eine der Hauptursachen der Uebelstände liege in dem überwuchernden bureaucratischen System, durch welches die Gerichte mit Appalien so sehr überhäuft werden, daß sie ihrer eigentlichen Bestimmung nicht gerecht werden können. Redner führt als Beispiel an, daß z. B. bei Inanspruchnahme eines Polizeimannes durch ein Gericht behufs Begleitung eines in Untersuchungshaft befindlichen Individuums über die dem Polizei-Organ zukommende Entlohnung anders Buch geführt wird als bei der Verhaftung eines Verbrechensverdächtigten. Die Orts-Verhältnisse sind die Angelegenheit hrevi man erlerigen freis der königlichen Anwälte sei durchaus nicht Gerichte höherer Instanz, wie die Budapester formirt werden.

Redner hielt es für seine Pflicht, auf diese Fehler hinzuweisen, doch acceptirt er das Budget mit voller Beruhigung, denn dasselbe zeuge nicht bloß für die Sparsamkeit der Regierung, sondern sei gegen die Budgets der früheren Jahre ein unerwartet erfreulicher Fortschritt. (Zustimmung im Centrum.)

Sigmund Borlea lehnt den Budget-Voranschlag auch aus nationalen Gründen ab; man lege wohl allen Bürgern des Landes gleiche Lasten auf, gebe ihnen aber nicht gleiche Rechte. Redner führt eine Reihe von Beschwerden an, unter Anderen, daß man die rumänischen Schulbücher verbiete, daß man in keiner anderen als der ungarischen Sprache Eingaben machen dürfe, daß man den Nationalitäten den Gebrauch ihrer Sprachen verbiete u. s. w. und wiederholt zum Schluß, daß er unter solchen Umständen den Voranschlag nicht als Basis der Special-Debatte annehmen könne.

Guido Kaufner sieht keinen Unterschied zwischen dem vorliegenden Budget und den Budgets der letzten Jahre. Sowie die früheren, weise auch das jetzige ein bedeutendes Deficit auf, werde auch im jetzigen das sehr einfache Hausmittel der Steuererhöhung, das noch einfachere des Schuldenmachens angewendet. Im Wesen sei dieses Budget bloß eine theils verbesserte, theils verschlechterte Ausgabe jenes Staatsvoranschlags, welchen das Bitts-Cabinet eingereicht und mit welchem es gefalle. Wozu dann Cabinetstricke, Incenturung der Partei-Justiz, wenn alle daran geknüpften Hoffnungen als vergebliche erscheinen? Man habe die neuen Steuererlässe durchgeführt, die Sparsamkeit auf's äußerste angewendet, und trotzdem sei die Finanzlage eine schlimmere, neue Steuern, eine neue große Anleihe notwendig geworden. Wie sei dieses traurige Resultat zu erklären?

Ungarn, welches 1867 seine staatliche Selbstständigkeit wieder erlangte, wolle sofort in die Reihe der westlichen Culturstaaten eintreten, während ihm dazu die volkswirtschaftliche Kraft fehlt. Ungarn ist fast ausschließlich ein Pseudonym ist.

„Sie nannte sich Freifrau von Bohlen, aber ich glaube, daß dies ein Pseudonym ist.“  
„Bohlen?“ rief Karl erstaunt und bestürzt. „Eine corpulente Dame mit scharfen, edigen Zügen?“  
„Ganz recht; kennst Du sie?“  
„Gewiß; sie ist mit meiner Tante befreundet, staltete ihr mitunter Besuche ab, d. h. jährlich einmal, und war stets äußerst artig und freundlich zu mir.“

„Sonderbar, Karl; diese Dame ist, vor der ich gestochen bin, die ich instinctiv fürchte, wie die Taube den Raubvogel.“  
„Ich werde Dir bald Näheres über die Dame berichten“, versetzte Karl; „meine Tante wird mir genaue Auskunft erteilen. Und was gedenkst Du nun zu thun?“  
„Lies diese Briefe.“

Krüger hatte das vergilbte Schreiben seiner Schwester übersandt, das wir bereits kennen; ferner einen Brief seiner Schwester jüngsten Datums, in welchem dieselbe mittheilte, daß das betreffende Kind mit dem fünften Jahre das Dorf verlassen habe und seitdem verschollen sei und sich in einem besonderen Schreiben an Rita also ausgeprochen:  
„Das eigenthümliche Zusammentreffen der Umstände, welche bis in ihre Einzelheiten mit Ihrer Biographie, werthes Fräulein, übereinstimmen, lassen mich, so sonderbar es mir anfangs schien, der begründeten Hoffnung Raum geben, daß jenes Dorf dasjenige ist, wo Sie die ersten fünf Lebensjahre zugebracht haben. Ich stelle es demnach Ihrem Ermessen anheim, sich selbst von der Richtigkeit meiner Vermuthung zu überzeugen und bemerke, daß die Dertlichkeit in Rosenfeld genau zu der Beschreibung paßt, die Sie mir entworfen. An meiner Schwester, Frau Guttsbeiger Franziska Untel, werden Sie eine treue Freundin und warme Unterstützerin Ihrer Pläne finden. Möge Ihr Vorhaben sich eines guten Erfolges erfreuen.“

Ergebniß  
Dr. Krüger.

### Feuilleton.

#### Die Tochter der Irrsinnigen.

Original-Erzählung von Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

Die Ereignisse der letzten Wochen hatten schnell das bisher geführte und geleitete Mädchen zum selbsthandelnden, selbstbewußten Weibe gereift; die eiserne Nothwendigkeit war die Brechstange gewesen, die sie mit hartem, plötzlichen Rucke auf eigene Füße gestellt und die Brücke hinter ihr abgebrochen hatte. Bisher nur gewohnt, streng bewacht zu werden und unter ängstlich peinlicher Controle zu stehen, nun plötzlich sich selbst überlassen, hinausgestoßen in die Welt, allein, fremd, ohne Familie, ohne ein Heim, kam sie sich vor wie ein Canarienvogel, der den sichern Bauer verlassen und im weiten Weltraum herumflattert, aber auch wie ein leichtgefälliger Schmetterling, der das beengende Pappengehäuse gesprengt und sich zum ersten Male der Freiheit erfreut. Ihr fester Charakter, ihre Willensstärke hatten ihr glücklich über die Wirren weggeholfen; sie wollte sich selbst eine Lebensstellung erringen, bei Niemand um Gnade betteln, nicht Dank sammeln, wo sie schaffen und fordern konnte, — und ihr erster Schritt auf dieser Bahn war von nie gekanntem Erfolg begleitet gewesen. . . Und kaum hatte Rita den ersten Schritt gethan, da sah sie sich ein anderes Ziel, eine höhere Aufgabe gestellt. . .

Schweigend nahm sie an der Tafel Platz, doch genoß sie nur Weniges; das zum Zerpringen volle Herz ließ die Bedürfnisse des Magens zurücktreten. Karl saß ihr gegenüber und beobachtete mit Stolz, Freude und Innigkeit die liebe Gesichtschen, das noch angehaucht war von der Aufregung des Abends. Wie schön war die Geliebte! So schön glaubte er sie nie gesehen zu haben; . . und Karl war so glücklich! „Du bist mit Deinen Gedanken abwesend“, sagte er nach einer

Weile, „blickst so sinnend drein, — hat das Schreiben Krügers Dich unangenehm berührt?“

„Nein“, lächelte sie, ich sollte laut aufjubeln, denn ich stehe vor der Lösung eines Räthfels, die ich seit Jahren ersehnt, und doch faßt es mich in dieser Stunde seltsam. Dein Leben Karl, ist ein glattes, unangefochtenes, Du kannst nicht ahnen, was mich bewegt. — Auf der Bühne werde ich nicht mehr erscheinen“, legte sie dann fest hinzu, wie um einem eben gefassten Entschlusse Ausdruck zu geben, „ich muß weiter.“

„Du willst abermals vor mir stehen?“  
„Ich fliehe nicht mehr, Karl, ich — suche jetzt. Und wenn ich gefunden, was ich suche, wenn ich Gewißheit erlangt, dann sollst Du von mir hören.“

„Ich verstehe, begreife Dich nicht, Rita.“  
„Damit Du siehst, wie sehr ich Dir vertraue und Dich achte, sollst Du Alles erfahren; dann magst Du selbst entscheiden. Zunächst will ich Dir mittheilen, wie ich auf die hiesige Bühne gekommen bin. Mein Musiklehrer ließ gelegentlich einmal die Aeußerung fallen, daß ich bei meiner Stimme und der leichtem Erfassung der Musik an einem Theater reussiren würde. Er verschaffte mir die bedeutenderen Opernpartien, die ich einübte und schnell bewältigte. Als ich nun mit Doctor Krüger in Betreff eines Lebensberufes berathschlagte und ich vor allem der Musik den Vorzug gab, theilte er mir mit, daß in Trier eine Stelle als Sängerin vacant sei, und da ich vor dem Versuch nicht zurückschreckte, vermittelte er bald ein provisorisches Engagement. So kam ich hierher. Du wirst meinen Entschlus aber besser zu würdigen wissen, wenn Du meine ganze Vergangenheit kennst. Du sollst sie hören.“

Rita erzählte nun in kurzen Zügen ihre Lebensgeschichte und die Alternative, vor welche sie gestellt worden.  
„Und wie heißt die sonderbare Dame, die in so geheimnißvoller Weise in dein Gesicht eingegriffen oder daselbe vielmehr geleitet hat?“ fragte Karl, der mit inniger Theilnahme und volstem Interesse den Worten Rita's gefolgt war.

schießlich Agriculturstaat, entbehrt jeder Großindustrie, seine Verkehrs- mittel sind ungenügend. Es fehlt ihm an geistigen, wie an leiblichen Kräften, die allgemeine Volksbildung steht hinter der Cultur der westlichen europäischen Staaten zurück. Reich an Naturkräften sei das Land, aber wir haben keine Kräfte, dieselben auszubeuten. Aber was am schlimmsten, wir haben keine Zeit, weil die Nothlage drängt, weil die Abhilfe rasch erfolgen muß. Ohne die genügende Zeit ist keine geistliche Arbeit, ohne Kräfte — gepaart mit Intelligenz — keine gehörige Ausnützung unserer Hilfsquellen möglich. Wir bedürfen des Zuzuges fremder Kräfte, es mangelt uns an Geld, weil alles Einkommen, die ganze finanzielle Kraft des Landes von der Staatsmaschine verzehrt wird.

Alles das stammt aus der falschen Richtung, die wir eingeschlagen, aus der Selbstüberschätzung, welche uns dazu trieb, ohne die Zeit abzuwarten, im Sturm hineinzuimprenge in die Reihe der fortgeschrittensten Staaten Europas. Nun zeigt es sich, daß wir weit mehr übernommen haben, als wir zu tragen vermögen und dies prägt allen Vorschlägen der Regierung das Stigma des Unnützens auf. (Unruhe im Centrum.)

Auch diese Regierung wußte nichts Anderes anzufangen, als Schulden zu machen, Steuern zu erhöhen, und so lange dieser Weg eingeschlagen wird, muß jede Regierung abwirtschaften.

Nur eines von Beiden hält Redner für möglich. Entweder behalten wir die Staatsmaschine in der verkehrten, allzu großen Conception, dann werden wir immer Opfer bringen müssen, welche unsere Kräfte übersteigen, und werden schließlich unseren Verpflichtungen gar nicht nachkommen können, oder wir müssen die Staatsmaschine reduciren, die Kosten verringern. Ein Drittes ist undenkbar.

Es habe sich unabweisbar gezeigt, daß innerhalb des jetzigen Rahmens des Staatswesens, selbst die weitestgehenden Reducirungen nichts nützen. Andererseits könnte durch weitergehende Abstriche das Staatsziel selbst gefährdet werden.

Nur ein Systemwechsel könne helfen. Das Schlagwort wurde wohl oft gebraucht, aber wenn von der Ausführung die Rede wäre, dann träten gewiß tausendlei Ansichten zu Tage. Redner kennt nur einen sicheren Weg zur Rettung, und zwar die Beschränkung, die Auflösung der Staats- Institution so lange, bis wir die Ausgaben durch die Einnahmen zu decken vermögen. Man wird einwenden, daß dadurch der Bestand des Staates gefährdet würde. Darauf erwidert Redner, ob es der Staatlichkeit Ungarns schaden könnte, wenn wir nur fünf Minister hätten, wenn die Kosten der Hofbedarmen, sowie in Oesterreich die der Landwehr auf 3 1/2 Millionen reducirt würden? Seiner Ansicht nach durchaus nicht; im Gegentheil geminne der ungarische Staat festen Boden und Zeit, um sich für seine Mission zu kräftigen, um dieselbe zu sichern. Wenn der Großmachtsteuereinst nicht weicht, wenn die Krankheit noch länger dauert, dann sei zu befürchten, daß es, wenn Ungarn wieder einmal niedergeworfen wird, heißen könnte: Magyarország volt, de — nem lesz!

Redner weiß, daß er mit vergleichlichen Erörterungen nicht den Beifall des Hauses erringen werde, aber in unserer gegenwärtigen Situation müsse man, wenn sie auch bitter schmeckt, vor Allem die Wahrheit sagen. Redner wünscht die Erhaltung, das Aufblühen des ungarischen Staates, aber gerade deshalb sage er die ungeheimmte Wahrheit.

Was die Pläne des Finanzministers betrifft, so zeigen dieselben bloß die Steuererhöhung und Anlehensaufnahme als positiv, alles Andere müsse als Conjecturalpolitik bezeichnet werden. Die vom Finanzminister in seinem Bericht ausgesprochene Sentenz über das Maß der Ausgaben und Einnahmen finde in der Wirklichkeit keine andere Anwendung, als daß Steuer auf Steuer gehäuft werde so lange als nur möglich. Und das geschehe in Friedenszeit, geschehe von einer Regierung, deren Patriotismus über jeden Zweifel erhaben ist. Die Regierung mache wohl Alles optima fide, aber ohne jeden Erfolg.

Das ganze Land baue große Hoffnungen auf die Resultate der Zoll- und Bankfrage und die Regierung verhalte sich dem gegenüber Schweigend. Wohl habe sich der Ministerpräsident jüngst darüber geäußert, aber ohne meritorisch etwas zu sagen. Und das Land habe das Recht zu fordern, daß offen Farbe bekannt werde. Auch wäre es die Pflicht der Regierung, die Geheimthueren endlich aufzugeben, denn entweder hat sie dem Lande mitzutheilen, es könne Ersehnliches erwarten, dann würde die Mitteltheilung wohlthunend, ermunternd wirken; oder sie hat dem Lande zu sagen, es sei nicht viel Ersehnliches zu erwarten, dann müsse sie den Illusionen bei Zeiten vorbeugen, dem Lande klaren Wein einschenken.

Redner schließt mit der Erklärung, daß er das Budget nicht zur Basis der Specialdebatte acceptire. (Beifall auf der äußersten Rechten.)

Nach Guido Bognanni ergrieff das Wort Alexander Bujanovic, welcher in längerer Rede erklärt das Budget bei der Appropriation der gegenwärtigen Regierung nicht zu votiren.

August Pulkfy gesteht zu, daß der Redner manche Idee ausgesprochen habe, welche allgemeine Beachtung verdient, wenn auch die Majorität des Hauses andere Konsequenzen aus den vorgebrachten Erörterungen zieht. Aber es sei schade, daß er nicht einen Punkt berührt habe, welcher die allgemeine Zustimmung des Hauses erlangt hätte, daß er nicht gegen die Ausführungen Bognanni's aufgetreten. Es scheint jedoch, daß die verschiedenen Schattungen der Opposition einander die Kreise nicht stören wollen, da sonst die Opposition der Rechten, welche gestern durch den Abgeordneten Kallay die Nationalitäts-Steuerpolitik aufs Tapet brachte, heute nicht den Behauptungen Bognanni's hätte zustimmen können, welche logisch consequent, kurz Alles sein mögen, aber keinesfalls zur Nationalitäts-Steuerpolitik führen. (Beifall im Centrum.)

„Und Du wirst die Reise nach Rosenfeld antreten?“  
 „So bald wie möglich, Karl. Muß ich nicht, würdest Du an meiner Stelle anders handeln?“  
 „Rein, Du hast Recht, Rita.“  
 „Und Du wirst nach Köln zurückkehren. Bald, recht bald sollst Du von mir hören, und solltest Du erfahren, wer jene Dame ist, so bitte ich um Benachrichtigung.“  
 „Auf alle Fälle werde ich es erfahren, und wenn Du irgend meiner Hilfe bedarfst, so zähle auf mich.“  
 „Noch Eins, Karl. Du hast mit dem Officier Deine Karte gewechselt; wirst Du Dich mit ihm schlagen?“  
 „Rein, Rita. Ich werde ihn morgen aussuchen. Er scheint mir ein junges hübsches Burschen zu sein, das eben vollgepfostet mit dem Begriffe „Ehre“, aus dem Cadettenhause entlassen worden ist und glaubt, die Welt stürmen zu können. Ich werde ihn zu beruhigen wissen. Jedenfalls sind meine Verpflichtungen Dir gegenüber zu ernst und mein Leben ist mir zu kostbar, als daß ich es leichtfertiger Weise der blinden Regel des Seconde-Lieutenants Grafen von Hattung opfern sollte.“  
 Da es schon spät war, trennten sie sich mit einem warmen Hand- druck und recht sonderbaren Gedanken, Plänen und Hoffnungen. Lange floß der Schlaf Rita's Lager, und schon graute der Morgen, als sie in einen leichten, unruhigen Schlummer versiel. (Fortsetzung folgt.)

**Notizen.**  
 (Die Spirituallisten) welche bekanntlich in den Vereinigten Staaten eine große Rolle spielen, und nach Hunderttausenden zählen, behaupten, daß sie Weiser citiren können, die ihnen alle Geheimnisse verrathen. Um diese Behauptung ad absurdum zu führen, hat kürzlich ein Anti-Spiritualist in einer Bank in Kalifornien eine Hundertthalernote hinterlegt für denjenigen Spirituellen, der im Stande ist, mit Geisteskräfte die Nummer der Banknote zu errathen. Bisher hat Niemand die Note in Anspruch genommen.

Die Majorität halte gewiß das nationale Interesse vor Augen, aber sie ist davon überzeugt, daß die Steuerfrage mit der Nationalitätsfrage in keine Verbindung gebracht werden kann. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Wenn man den anderen Rednern der Opposition den Vorwurf machen kann, daß sie aus ihren Prämissen solche Schlüsse ziehen, so müsse man dem Abgeordneten Bognanni zugestehen, daß er logisch richtig folgere, aber seine Prämisse, das Prinzip, von welchem er ausgeht, kann Niemand acceptiren, dem der Bestand des ungarischen Staates am Herzen liegt. (Zustimmung im Centrum.)

Wenn wir sagen, unsere Lasten seien zu groß, wir müssen sie erleichtern, so habe dies eine ganz andere Bedeutung, als wenn der genannte Abgeordnete sagt, Ungarn könne die übernommene Rolle nicht ausführen. Dem politischen Gedanken, welchen er unter dem Vorwande der Einschränkung verbirgt, werden wir nie und nimmer beistimmen. (Lebhafte Zustimmung.) Denn alle ungarischen Parteien seien einig darin, daß Ungarn von seiner staatlichen Stellung kein Zota aufgeben werde und dürfe.

Wenn man, wie von der Rechten Seite des Hauses vorgeschlagen worden, in der Reduction der Staatsausgaben noch weiter gehen sollte, dann würde der Staat nicht mehr im Stande sein, den Bürgern jene Vorteile zu bieten, welche sie von Staate zu fordern berechtigt sind. Dann würden die Anhänger der Bauernschaftlichen Ideen sagen, Ungarn hat nicht die Mittel, den Aufgaben eines Culturstaates zu genügen, es hat überhaupt nicht das Recht der selbständigen Staatsexistenz. (Beifall im Centrum.) Dabin zielt auch die Fraction, welcher der Abgeordnete Borica angehört, der nicht eigentlich Zustände schildert, sondern Gefühle, und der Umstand, daß solche Gefühle bei uns noch möglich sind, beweise, wie groß unsere culturelle Aufgabe noch sei, bei wievielen wir noch die Reime europäischer Cultur zu erwecken haben. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Redner wendet sich hierauf gegen die Ausführungen der Anhänger der Opposition der Rechten. Wenn dieselben einerseits behaupten, die Bedrückung sei illusorisch angenommen, weil die Einnahmen weit hinter dem Präliminare bleiben werden, andererseits der Regierung die Schuld anrechnen, daß sie die Wirkung der von ihr eingereichten Gesetze nicht genügend berücksichtigt habe, so sei das ein offener Widerspruch. Ueber die Ausführungen des Abgeordneten Bujanovic's, die Reductionen betreffend, ist Redner nun umso mehr überrascht, als er Gelegenheit gehabt, mit demselben in den Delegationen einen Standpunkt zu versetzen; während Bujanovic's aber dort die stuftweilige Herabminderung befürwortete, wünscht er jetzt eine sofortige. Der Abgeordnete Kallay berief sich auf die Beamten des Auslandes und sagte, daß unsere Beamten wenig arbeiten, und doch will seine Partei auch die Comitats-Beamten ernennen, angeblich um die Administration zu verbessern, denn Ersparnisse werden dadurch kaum erzielt werden. Redner schließt mit der Erklärung, daß er das Budget zur Basis der Specialdebatte annahme, weil er die Hoffnung hege, daß die Regierung den Unbelständen abhelfen werde, an welchen das Land leidet. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Gustav Stapp wirft dem Redner vor, er habe dem Abgeordneten Bognanni Behauptungen zugemüht und zugesprochen, welche derselbe nicht gemacht. Redner selbst lehnt das Budget ab.

Alexander Csanya richtet sich in seiner Rede gegen den Minister-Präsidenten, dessen ganze politische Laufbahn er skizzirt. Das Budget acceptirt er nicht, da er davon überzeugt ist, Ungarn müsse zu Grunde gehen, wenn die gemeinsamen Angelegenheiten nicht aufhören. Ministerpräsident Tisa hielt sodann eine längere Rede und sagte unter Anderem:

Zu Beginn der heutigen Sitzung hat ein Abgeordneter in der Form von Klagen sehr viel des Lobes auf die Regierung geführt, es war aber in seiner Rede ein Punkt, in welchem er behauptet, daß der Minister des Innern eine Verordnung erlassen habe, — einen Ullas, wie er dieselbe vielleicht um seine Sympathien zu beschaffen, nannte — (Lebhafte Heiterkeit) einen Ullas, sage ich, in welchem er desothen hätte, daß die Gemeinden es nicht wagen sollen — nicht, wie es das Gesetz gestattet, in ihrer Sprache — ihre Eingaben und Vorlagen in anderer als in der ungarischen Sprache abzugeben. Ich habe gesehen, daß das geheime Haus darin seinen Fehler erblickte, trotz dem aber bin ich gezwungen zu sagen, daß die Sache sich nicht so verhält, denn nachdem das Nationalitätengesetz den Gemeinden dieses Recht einräumt, habe ich in meinem Mandatsreiben in bestimmter Weise ausgesprochen, daß ich im Allgemeinen dieses Recht der Gemeinden weder in Zweifel zu ziehen noch zu beschränken wünsche, daß ich es aber für nöthig halte, die Gemeinden wie Einzelne aufmerksam zu machen, im eigenen Interesse behufs rascherer und sicherer Erledigung ihrer Angelegenheiten nicht immer dieses Recht in Anspruch zu nehmen, sondern dahin zu trachten, daß ihre Eingaben in der Staatsprache abgefaßt werden, damit die Justiz und Administration wegen Unkenntnis der Sprache oder der Schwierigkeit der Uebersetzung keine Verzögerung oder Nachtheil erleiden. (Zustimmung im Centrum.) Ich gestehe meinerseits, daß es mir zur Freude gereichte, seitens des Herrn Abgeordneten herüber Klagen zu vernehmen, denn wenn meine Aufforderung — nicht Verordnung — keinen Erfolg gehabt hätte, würde sich der Herr Abgeordnete nicht beschwert haben (Heiterkeit), und darin, daß meine Aufforderung in dieser Richtung einen Erfolg hatte, erblicke ich ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in unserem Vaterlande die Bevölkerung nichtungarischer Zunge sich aus den Krallen der falschen Propheten zu befreien beginne. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Zum Schluß polemisirte Redner in längerer Ausführung gegen die Redner von der Opposition der Rechten.

Graf Ferd. Zichy: Geheiltes Abgeordnetenhaus! (Großer Lärm.)  
 Präsident: Ich erlaube mir, den 9. Herrn Abgeordneten zu fragen, ob er in der Reihe der Redner sprechen will oder anderweitig?  
 Graf Ferdinand Zichy: Anderweitig.  
 Präsident: Anderweitig haben Sie nicht das Recht zu sprechen. (Allgemeine lebhafte Heiterkeit.) Der Herr Abgeordnete hat noch nicht gesprochen und er hat daher nicht das Recht, in einer persönlichen Frage zu sprechen. Wenn die Reihe an den Herrn Abgeordneten kommt, wird es ihm freistehen, sich über Alles zu äußern, was er vorzubringen für gut findet. (Zustimmung.)

Hierauf wird die Sitzung geschlossen; die nächste Sitzung findet Montag um 10 Uhr Vormittags statt. Tagesordnung: Fortsetzung der Budgetdebatte.

**Gesekentwurf**  
 über die Verwaltungs-Ausschüsse.  
 (Fortsetzung.)

**III. Theil.**

Die Agenden des Verwaltungs-Ausschusses in seiner Eigenschaft als Appellationsbehörde.

§. 59. Außer den erwähnten Disciplinar-Angelegenheiten sind alle jene Angelegenheiten an den Verwaltungs-Ausschuss zu appelliren, bezüglich deren dies im gegenwärtigen oder in irgend einem andern Gesetze angeordnet wird.

§. 60. Bezüglich jener Angelegenheiten, deren Berufung an den Verwaltungs-Ausschuss irgend ein anderes Gesetz anordnet, verfügt dasselbe auch: von welcher Behörde, durch wen und in welchen Fällen die Berufung ergriffen werden kann und wem, in welchen Fällen und wohn ein Berufung gegen Beschlüsse des Verwaltungs-Ausschusses

statthaft ist? Desgleichen in welchen Fällen die Appellation von Amte wegen plazzugreifen hat.

§. 61. Von den im Wirkungsbereife der Gemeinde und der Jurisdiction zu erledigenden Angelegenheiten sind nachstehende an den Verwaltung-Ausschuss zu appelliren:

- a) jene Beschlüsse der Gemeinde, für welche im Sinne des §. 27 G. A. XVIII: 1871 der Zustanzung an das Municipium ging und welche im Sinne des Punktes m) des §. 43 G. A. XLII: 1870 in zweiter Instanz durch die Generalversammlung zu erledigen waren;
- b) jene Beschlüsse der Gemeinde-Verifications-Commission welche im Sinne des §. 54 G. A. XVIII: 1871 an das Municipium zu appelliren waren;
- c) Die Beschlüsse des Vicegespans in Angelegenheit einzelner Privaten;
- d) Reclamationen einzelner Steuerträger gegen die Bemessung der Gemeinde- und Municipalsteuern;
- e) überbies alles Dasjenige, wofür ein besonderes Gesetz den Zustanzung an ihn diesem Wirkungsbereife vorschreibt.

§. 62. Diejenigen, welche bei den in Punkt a) und b) des vorhergehenden Paragraphen angeführten Angelegenheiten intercessirt sind, können innerhalb des Termines, welcher in dem dort citirten Gesetze festgestellt ist, jedenfalls appelliren; dasselbe gilt auch bezüglich der im Punkt d) erwähnten Angelegenheiten; dagegen können die in Punkt c) und e) derselben Paragraphen angeführten Angelegenheiten nur dann appellirt werden, wenn der Beschluß des Vicegespans in erster Instanz gefaßt wurde, oder wenn der Beschluß des Vicegespans in erster Instanz gefaßt wurde oder wenn derselbe von dem Beschlüsse der Behörde erster Instanz differirt.

§. 63. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung bilden die Beschlüsse, welche sich auf die in Punkt d) des §. 16 angeführten Angelegenheiten beziehen; diese Beschlüsse können in jedem Falle an den Minister des Innern appellirt werden.

§. 64. Dem Obergespan steht indeffen das Recht zu, in allen Fällen des §. 61 an den Minister des Innern zu appelliren.

III. Abschnitt. Das Verhältnis des Verwaltungs-Ausschusses zur Staatsregierung und zum Municipium.

**I. Theil.**  
 Das Verhältnis zur Staatsregierung.

§. 65. Der Verwaltungs-Ausschuss hat die in ihrem eigenen Ressort erlassenen Verordnungen der Minister zu vollziehen, resp. deren Vollzug zu controliren.

Diese Verordnungen werden, insofern sie in den Wirkungsbereife des Verwaltungs-Ausschusses fallen, an diesen letzteren gerichtet und vom Präses des Ausschusses — im Verhinderungsfalle von dessen Stellvertreter eröffnet.

§. 66. Wenn der Verwaltungs-Ausschuss der Ansicht ist, daß irgend eine Verordnung in seinem Wirkungsbereife nicht erledigt werden kann, so macht er den betreffenden Minister diesfalls aufmerksam; zugleich hat er aber Verfügungen zu treffen, daß, im Falle der Minister schuldweilig dadurch, daß er binnen 14 Tagen keine Antwort ertheilt, oder aber in seiner Antwort ausdrücklich seine Verordnung aufrecht erhält, dieselbe sofort und ohne daß eine neuerliche Sitzung gehalten werden müsste, vollzogen werde.

Eine Ausnahme hiervon bilden die im §. 17 G. A. XLII vom Jahre 1870 erwähnten Verordnungen, welche nicht zu vollziehen, sondern zur weiteren Verfügung an die Generalversammlung des Municipiums zu leiten sind.

§. 67. Der Verwaltungsausschuss erstattet jedes halbe Jahr umfassende Bericht über den Zustand in sämmtlichen Zweigen der Verwaltung, über die etwa wahrgenommenen Mängel in den Gesetzen, über aufgetauchte Uebelstände und Schwierigkeiten und die zu deren Sanirung getroffenen Verfügungen, über den Erfolg dieser letzteren, sowie über die von ihm im Laufe des letzten Halbjahres erledigten Disciplinar- und Appellations-Angelegenheiten.

Bei dieser Gelegenheit kann er jene Verfügungen in Vorschlag bringen, welche nur die Regierung treffen kann, oder welche von der Gesetzgebung zu treffen sind.

§. 68. Dieser Bericht ist an den Ministerpräsidenten zu richten, welcher denselben den übrigen Ministern mittheilt.

§. 69. Außer diesen regelmäßigen Berichten berichtet er so oft als nöthig an die einzelnen Ressortminister, sowohl über concrete Fälle, als im Allgemeinen über Verwaltung oder einen oder den andern Zweig derselben und ist es seine Pflicht, über Aufforderung der Minister solches zu thun.

§. 70. Wenn im Schoße der Commission die Ansichten bezüglich des Inhalts der Berichte divergiren, sind diejenigen, deren Ansicht in der Minorität bleibt, zu fordern berechtigt, daß ihr selbstverfaßtes Separatvotum sammt dem Berichte unterbreitet werde.

§. 71. Der Obergespan ist verpflichtet, nebst den in den §§. 67. und 69 erwähnten Berichten darzulegen, daß er mit denselben einverstanden ist, oder wenn nicht, worin oder warum er nicht zustimmt, in einem Separatberichte zu verzeichnen. (Schluß folgt.)

**J u l a n d.**

Budapest, 13. November. Sennyey's Gesundheitszustand soll eine Reise nach Karlsbad nöthig machen; während seiner Abwesenheit würde Graf Ferdinand Zichy die Opposition der Rechten führen. — In der Pesther Eisenstadt wurde gestern Abends nach langer Debatte Emerich Zwanta als Candidat ausgesührt. — Die zwischen den beiden seitigen Regierungen betreffs des italienischen Handelsvertrages vereinbarten Instructionen für Hofrath Schwögel wurden endgiltig festgestellt.

Wien, 14. November. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Unterrichtsminister, welches für mittellose rückfichtswürdige orientliche Studirende an der Franz-Josef-Universität in Czernowitz ohne Unterschied der Nationalität und Confession für die Studiendauer sechs Stipendien in Jahresbeträgen per dreihundert Gulden auf Kosten der kaiserlichen Privatcasse bewilligt. Das Verleihungsrecht behält sich Se. Majestät vor.

Nach der „Neuen Presse“ wird die Antwort auf die Zoll-Interpellation wahrscheinlich am Freitag erfolgen; die Debatte darüber wird erst in der folgenden Sitzung stattfinden. Es verlautet, daß das Ministerium sich wegen der Beantwortung mit Ungarn ins Einnernnehmen setzte und erwartet man, die ungarische Regierung werde der Kündigung der Nachtrags-Convention mit England ihre Zustimmung ertheilen, welche schon anlässlich der Zoll-Conferenzen für jene Zollposition stimmte, welche der Nachtrags-Convention sich entgegenstellte. Wie ferner verlautet, wird die Regierung die Forderung der Vorlage eines Minimal-Tariffs entschieden ablehnen, im Uebrigen aber Berücksichtigung aller billigen Wünsche der Industriellen zulassen. — Zum ersten Bevollmächtigten für die Verhandlungen mit Italien über den Handelsvertrag wurde der Graf Leopold von Bismarck zum zweiten Hofrath Schwögel ernannt.

Die „Politische Correspondenz“ vernimmt, ist in hiesigen Kreisen von einem angeblich bevorstehenden Rücktritt des österreichisch-ungarischen Botschafters in Paris, Grafen Apponyi, nichts bekannt; die Combination bezüglich dessen Nachfolgers entbehrt daher jeder Begründung. — Die genannte Correspondenz meldet ferner aus dem Insurgenten-Lager in der

Herzegovina, daß station nach Wien, treffenden Regierung formulirten Wünschen.

Die Wahlen — Ritter v. Pajestirungsplan, ist Gelegenheit nach Josef-Bahn wurde beutel mit zusammen Graz, 13. 9. Gewerbelammern De eines in Wien abzu Billa, 13. und Vertrauens-Ard Einbeziehung der Programm; desgleit taster Verbindungsbe eingebracht werde.

Verfaßtes Heute die Beratung XXI angenommen. übung des Deputirte wird des National-Z ziehen. — Dufaire darüber bekannt gevon geben werden, wie di derselben der Gericht Fälle der Beleidigun liche Verfolgung auf wegen statt. — Nach rungszustand allentha Lyon, Marseille, Ver 1876 aufrechterhalten sammlung hat große genügt, die baldige S erang, 11 eine Gas-Explosion st getödtet und 100 ver Seraing, 13 name und viele Verle glühten aufgefunden n den Trümmern begrab Rom, 12. Nov war, befindet sich nun Rom, 13. Nov Urtheil publicirt, wela miti, Farina und Me urtheit; Scarpetti m Bukarest, 13 rumänischen Bahnen i über den Rückauf der Rom stantin o Bassiret schätzt die Ja sphen Türkei zusammen

Aus der He Heute fand die F der hiesigen Stadtcom in ihren Hauptpunkten die Zeit nicht zur vol noch einige Punkte ve Stadtvertretung wahrst vollständigen Abwickel Nach vorläufiger vorigen Sitzung leitete Pflasterung der Bachga vor. (Siehe Nr. 264 zu werden, da ergrif „Annal-Anträge“ un und Rückleitung der maligen Erhebung und spruchrei sei. Dieser Gesälle nach dem neu metrischen Maße, wor herabgesetzt werden, wu Dinkunft bei dem Eint Stück und beim Kauf Von Meh l und J o Thore eingehoben un nambe. Auch soll der werden, mindestens an Wage bis zu 5 metrich des Publicums aufzufe Dem Gesuch des seines erst mit Ende l Jahres 1875 wurde h abgehalten werden.

Die Anschaffung Buchmarke und das st eirne Gewichte und n Die Communität kunst 2 Kr. per Zentn die Frage in Anregung ländliches und höhmilch beeinträchtigt würde? wönigste hier eingeführt selbst das geschlossene G und Frauen käufern z Ausschußmitglied Senator und Commun di e n s t e für H e r n antragte für Rapp bis Pest nach der Heimat Sonoe für unverhergese unterstützten Martin S Steiner, bekämpft wurd gehung des J n e Der Antrag wurde ja gebenen Constellation a gefschene wäre, wenn streng hätten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. November.

(Massenschlägerei) Unter der Ueberchrift: "Die Lösung der Zollfrage" erzählt der Klausenburger "Kelet" folgenden haarsträubenden Fall: Zwei Soldaten wollten, als sie am vergangenen Samstag von Monostor kamen, Branntwein bei den Zollschranken hinüber schmuggeln, was jedoch die Zollwächter bemerkten und zu vereiteln trachteten. Als einer der Soldaten sich angeblich widersetzte, übten die Wächter ihre Dienstpflicht derart energisch aus, daß bald ein Schmuggler bewußtlos auf der Erde lag. Zwei Jünglinge der Kolosmonostorer landwirthschaftlichen Lehranstalt, welche Zeugen des Straßkampfes waren, intervenirten zu Gunsten der Soldaten, wahrscheinlich von dem humanen Gefühl getrieben, daß zwei Menschenleben denn doch ein zu theurer Preis für ein wenig Spiritus seien. Aber auch die Intervention nahm ein schlechtes Ende. Die Wächter des Schnaps-Eldorado's verletzten einen der Intervenirenden schwer im Angesicht, den Andern schlugen sie derart, daß er sogleich zu Boden stürzte und bald darauf auch starb. Unter dessen waren die Jünglinge der obgenannten Anstalt auf das gegebene Gefahr-Signal zusammengeeilte, machten sich in Massen an die Aufsuchung der nach der Heldenthat verübten Zollwächter und als sie dieselben aufgefunden hatten, schlugen sie diese dergestalt, daß es auch zweifelhaft ist, ob sie am Leben blieben.

Der von der diesjährigen ev. Landeskirchenversammlung H. B. in Angelegenheit der Errichtung einer neuen theologischen Facultät entsendete Fünfzehner-Ausschuß hat am 8. d. eine Sitzung abgehalten, in welcher die mit der Ausarbeitung eines diesbezüglichen Vorschlags vom präsidirenden Superintendenten Peter Nagy beauftragten Commissions-Mitglieder Dominik Szasz und Dr. Edmund Kovacs ihre mittlerweile verfaßten Elaborate vortrugen. Es wurde denselben protokollarische Anerkennung votirt und beschlossen, die Elaborate in Druck legen zu lassen.

Eine politische Flugchrift ist erschienen, welche den Titel: "Koloman Tisa, der Ministerpräsident" führt und mit dem Motto: "Habemus papam!" versehen ist Verfasser derselben ist Ernst M e z e i.

(Brandlegung.) In der Nacht vom 11. auf den 12. d. wurden in Paschag die Heuorräthe des dortigen ev. Pfarrers A. B. Carl Schuster von ruchlosen Thätern in Brand gesteckt und eingekerkert. Der Schaden beträgt 345 fl.

(Selbstmord hinter den Coullissen.) Aus Petrovsky wird unter dem 4. d. M. geschrieben: Karl G e s e h, der jugendliche Sohn des Directors der sich hier producirenden Schauspieltruppe, hat sich am 2. d. M. Nachmittags im Barysch'schen Gasthause hinter den Coullissen erschossen. "Grüß mir Vater und Mutter!" rief er den Anwesenden zu und drückte los — die herbeizugeworbenen Gäste konnten nicht mehr helfen. Der Unglückliche lebte noch bis 11 Uhr Nachts und verschied, die That bedauernd, da er den herbeigeholten Arzt bat, ihn womöglich noch zu retten. Die Ursache scheint verjüngte Liebe zu sein, da seine auch zur Truppe gehörige Angebetete, Z e l. S u v a r, einen hiesigen Eisenbahn-Beamten bevorzugte.

Brag, 13. November. Heute Früh wurde in der Heinrichsgasse im Hause Brodsky's ein Mord und Selbstmord ausgeführt. Der Diener der Prager Eisen-Industriegesellschaft, Christian Voj, verfiel wegen erhaltener Dienstkündigung in Wahnsinn; er schnitt mit einem Rasirmesser seinem Weibe und dann sich selbst den Hals durch. Beide Leichen wurden in der Wohnung in einer Blutlache liegend gefunden. Vor zwei Tagen warnte der Arzt die Frau, mit ihrem Manne allein zu bleiben, da bereits Anzeichen der Geistesstörung vorhanden waren.

Nach der Neufager "Srbčki Narod" beabsichtigt der serbische Patriarch Pavloskovic wegen seiner angegriffenen Gesundheit sich einen Administrator zu erbitten. Dieser Tage wurde er nach Budapest berufen, konnte aber bis zur Stunde wegen seiner Erkrankung dem Rufe nicht Folge leisten. — In demselben Blatte lesen wir, daß die Deputation der serbischen "Matice" von Budapest ohne den gehofften günstigen Erfolg nach Neufag zurückgekehrt sei.

(Fra Diavolo.) Eine ehrjame Witwe wandelte in der Gegend von Reifnitz züchtlich durch den Wald, als plötzlich eine unheimliche Gestalt vor ihr auftauchte, ihr ein großes Messer an die Brust setzte und die bekannte Formel: "Das Geld oder das Leben!" zurannte. Die junge Frau war jedoch nicht furchtsam, und so erwehrete sie sich des Messers und erklärte kategorisch, daß sie keinen Groschen herbeige. Auf das ihr wurde der Räuber sanfter; er wiederholte zwar seine Forderung noch einigemal, aber immer bescheidener und bescheidener, bis er endlich zu ganz anderen Gesprächsgegenständen überging. Je länger er sich mit der schönen Witwe unterhielt, desto besser gefiel sie ihm, und als die Weiden endlich unter haremlosem Gepläuber bei dem Hause der Witwe angekommen waren, da konnte der Räuber sich nicht mehr zurückhalten, seinem Opfer schüchtern, aber in aller Form — einen Geirathsantrag zu machen. Es steht sehr zu befürchten, daß die jungen Damen von Reifnitz in Zukunft sehr oft einjam durch die Wälder werden lustwandeln wollen.

Wir machen hierdurch auch die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders anmerklich. Es handelt sich hier um Original-Vote zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgeschalteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Paneln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Telegramme.

Reps, 15. November. Zu Constituendeputirten des Stuhles sind Karl Pildner, Pfarrer in Reblang und Johann Schuller, Notär in Seiburg gewählt worden.

Budapest, 15. November. (Sitzung des Abgeordneten-Hauses.) In der heute fortgesetzten Budget-Debatte erklärte Magyar eményi (von der Opposition der Rechten), er acceptire den Bericht des Finanzausschusses nicht als Grundlage für die Specialdebatte.

Auf die von Albert Németh (von der äußersten Linken) gegen die Regierung, namentlich gegen den Ministerpräsidenten unter andauernder Unruhe des Hauses vorgebrachten Angriffe erklärten Ministerpräsident Tisa und Baron Wendheim, daß sie für die gemeinsamen Ausgaben die volle Verantwortung übernehmen; überdies wies Tisa in energischer Weise die Angriffe Németh's zurück.

Die Reden der Minister waren von andauerndem lebhaften Beifalle begleitet.

Fremdenliste.

Hotel Neutrher. H. Fronius, Professor, aus Mühlbach; J. Tüski, Reisender, aus Budapest; D. Schönstein, Cabot, aus Arab; J. Schuy, Architect, aus Sinaia.

Mediascher Hof. A. Tefelander, Agent, aus Wien; J. Lang, Executor, aus Reps; R. Theil, Mühlbesitzer, aus Mediasch; Galtrich, Schneider, aus Kronstadt; Dr. Adler, sammt Gemalin, aus Reufmarkt.

Unterricht im Klavierspielen

ertheilt Leontine v. Melzer, kleine Erde Nr. 9.

Herzegowina, daß die Insurgenten beabsichtigen, demnächst eine Deputation nach Wien, Berlin und Petersburg zu entsenden, welche den betreffenden Regierungen der Nordmächte eine Petition mit in vier Punkten formulirten Wünschen unterbreiten soll.

Die Wahlen in die Börsenkammer finden am 4. December statt. — Ritter v. Pasetti, der Schöpfer des ursprünglichen Donau-Regulirungsplanes, ist gestorben. — Baron Wodianer ist in Geschäfts-Angelegenheiten nach Paris gereist. — Bei der Katastrophe auf der Franz-Josef-Bahn wurde ein Postbeutel mit 16.000 fl. gestohlen. Drei Postbeutel mit zusammen 130.000 fl. sind richtig an ihre Adresse gekommen. Graz, 13. November. Der steirische Gewerbeverein wird an alle Gewerbelammern Oesterreich-Ungarns Einladungen und Programme wegen eines in Wien abzuhaltenden allgemeinen Gewerbetages versenden.

Villach, 13. November. Der Gemeinderath beschloß eine Dank- und Vertrauens-Adresse an das Gewerbe-Ministerium zu richten wegen Einbeziehung der Arberg-Bahn und Prebil-Bahn in das Eisenbahn-Programm; desgleichen eine Petition, daß die Vorlage über die Pongauer Verbindungsbahn noch im Laufe dieser Session im Reichsrathe eingebracht werde.

Ausland.

Versailles, 12. November. Die National-Versammlung hat heute die Beratung des Wahlgesetzes fortgesetzt und die Artikel XV bis XXI angenommen. Das Amendement, welches die unentgeltliche Ausübung des Deputirten-Mandats beantragte, wurde verworfen. Montag wird die National-Versammlung das Municipal-Gesetz in Verhandlung ziehen. — Dufaure legte heute den Preßgesetz-Entwurf vor, welcher den darüber bekannt gewordenen Angaben entspricht. Die meisten Preßgesetze werden, wie bisher, der Jury zugewiesen bleiben und nur einige derselben der Gerichtsbarkeit der Justizpolizei-Gerichte unterworfen. Im Falle der Verletzung eines auswärtigen Souveräns findet die gerichtliche Verfolgung auf Verlangen des Ministers des Aeußern von amts wegen statt. — Nach der Annahme des Preßgesetzes wird der Belagerungszustand aufgehoben werden, ausgenommen in Paris, Lyon, Marseille, Versailles und Algerien, wo derselbe bis zum 1. Mai 1876 aufrechterhalten bleibt. — Das gestrige Votum der National-Versammlung hat große Sensation gemacht. Die Conservativen sind nunmehr genöthigt, die baldige Auflösung der National-Versammlung zu acceptiren.

Seraing, 11. November. Gestern fand im Kohlenwerke Mariahye eine Gas-Explosion statt, wobei, wie gerüchtheilweise verlautet, 10 Personen getödtet und 100 verwundet worden sein sollen.

Seraing, 13. November. Bis jetzt sind zweiundvierzig Leichen und viele Verletzte von den in dem Kohlenwerke Mariahye Verunglückten aufgefunden worden. Vermuthlich sind noch weitere Opfer unter den Trümmern begraben.

Rom, 12. November. Pater Secchi, welcher gefährlich erkrankt war, befindet sich nunmehr außer Gefahr.

Rom, 13. November. Heute wurde im Prozeß Sonzogno das Urtheil publicirt, welches folgendermaßen lautet: Luciani, Frezza, Armiti, Farina und Morelli wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt; Scarpetti wurde freigesprochen.

Bukarest, 13. November. Ein Vertreter der Aktionäre der rumänischen Bahnen ist aus Berlin hier eingetroffen, um Verhandlungen über den Rücklauf der Eisenbahnen durch den Staat vorzubereiten.

Konstantinopel, 12. November. Das türkische Journal Bassiret schätzt die Zahl der in den nördlichen Provinzen der europäischen Türkei zusammengezogenen Truppen auf 164,000 Mann.

Aus der Hermannstädter Stadtrepräsentanz.

Hermannstadt, 15. November.

Heute fand die Fortsetzung der am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung der hiesigen Stadtkommunität statt, nachdem die damalige Tagesordnung in ihren Hauptpunkten unerledigt geblieben. Doch leider reichte auch heute die Zeit nicht zur vollständigen Abwicklung derselben hin und mußten noch einige Punkte vertagt werden und geben so den Mitgliedern der Stadtrepräsentation wahrnehmlich nächsten Sonnabend Gelegenheit zur etwaigen vollständigen Abwicklung jener Tagesordnung.

Nach vorläufiger Berlesung und Verifizirung des Protokolls der vorigen Sitzung leitete der vorsitzende Orator die Verhandlungen mit der Pflasterung der Bachgasse ein. Abermals kamen die bewußten vier Anträge vor. (Siehe Nr. 264 d. Bl.) Schon drohte die Debatte eine langwierige zu werden, da ergriff Dr. Lindner das Wort, kritisirte die drei „Rinnal-Anträge“ und schloß mit dem fünften Antrag auf Vertagung und Rückleitung der Angelegenheit an das Stadtkammernamt zur nochmaligen Erhebung und Berichterstattung, indem die Entscheidung noch nicht spruchreif sei. Dieser Antrag wurde mit Majorität angenommen.

Die vorgelegten umgearbeiteten Tarife für städtische Accise und Gewälle nach dem neuen, mit 1. Januar 1876 in's Leben tretenden, metrischen Maße, worin die Anläge um höchstens 1/3 fr. erhöht oder herabgesetzt werden, wurden angenommen. Nach diesen Anträgen soll in Zukunft bei dem Entricht von Borstenwies ein Stangeld von 2 kr. per Stück und beim Kauf nur 3 fr. (früher 5 fr.) Accise entrichtet werden. Von Wehl und Honig wird in Zukunft die Accise bei jedem T h o r e eingehoben und nicht, wie bisher, bloß bei der Wein-Accise-Einnahme. Auch soll der künftige Pächter der städtischen Wage verpflichtet werden, mindestens an Zehnmärkten auch auf dem Hermannsplatze eine Waage bis zu 5 metrischen Centnern, d. i. 500 Kilogramm zur Erleichterung des Publicums aufzustellen.

Dem Gesuch des Pächters der städtischen Wage um Enthebung seines erst mit Ende 1876 ablaufenden Pachtess schon mit Ende dieses Jahres 1875 wurde bewilligt und soll bis dahin die neue Licitation abgehalten werden.

Die Anschaffung metrischer Gewichte für die Brückenwage auf dem Bachmarke und das städtische Waghäus wurde mit 224 fl. 25 kr. für einzelne Gewichte und mit 9 fl. 40 kr. für messingene Gewichte bewilligt.

Die Communität nahm den Ausschufsantrag: vom Glas in Zukunft 2 kr. per Zentner an Accise einzubehalten an, wobei Dr. Lindner die Frage in Anregung brachte, ob durch eine gleich hohe Accise für inländisches und böhmisches Glas die inländische Glasindustrie nicht zu sehr beeinträchtigt würde? Und Steiner gab die Versicherung, daß das wenigste hier eingeführte Glas böhmisches sei, ja fast ausschließlich alles, selbst das geschliffene Glas aus Ungarn komme. (Diene den p. l. Herren und Frauen Käusern zur angenehmen Kenntniß bei Anpreisungen.)

Ausschufsmitglied R. Ziteli trug das Resignations Schreiben des Reichstagsabgeordneten G. Rapp auf dessen Stelle als Hermannstädter Senator und Communitätsmitglied vor, hob dessen wirkliche Verdienste für Hermannstadt mit tiefem Gefühl hervor und beantragte für Rapp bis zu seiner Rückkehr aus dem Reichstag in Buda-Pest nach der Heimat einen jährlichen Betrag von 600 fl. aus dem Fonde für unvorhergesehene Ausgaben aus der Stadtcassa. Den Antrag unterstützten Martin Schuster, Josef Wofert, R. Schneider und Alabert Steiner, beläpft wurde er nur von Dr. Lindner, der darin eine Umgehung des Incompatibilitäts-Gesetzes erblickte. Der Antrag wurde fast einstimmig angenommen, wie dies bei der gegebenen Constellation auch nicht anders möglich war, und nicht anders geschehen wäre, wenn sich die Redner auch gar nicht so sehr angestrengt hätten.

Dr. Lindner meldete gegen den Beschluß Separat-Votum an. — Die Versammlung gab ihre Sympathien für G. Rapp durch Erheben von den Sitzen und ein lebhaftes „Hoch“ zu erkennen.

Ueber Einschreiten der hierortigen griechisch-orientalischen und griechisch-katholischen Kirchengemeinden um eine Subvention für ihre drei Volksschulen beantragte der Ausschuf eine Beilegung derselben mit Brennholz aus den städtischen Waldungen und 100 fl. für die in der innern Stadt neu errichtete Volksschule der gr.-or. Kirchengemeinde. Ausschuf-Mitglied J. v. Baier beantragte die Bewilligung der durch die Wittstillerinnen erbetenen 200 fl., diesen Antrag unterstützten Dr. Lindner, Michael Fabricius und Professor Lufsch; Dr. Boiu, als Pfarrer der bittenden Gemeinde vertrat dieselbe und legte die Verhältnisse dieser Schule klar, woraus hervorging, daß die nur 150 Seelen zählende Gemeinde durch Beiträge seit einigen Jahren ein Capital von 600 fl. erworben und daß die Kinder 1 fl., ärmere 50 kr. zahlen, (warum wird das Schulgeld in anderen Elementar- resp. Volksschulen nicht auch auf diese Höhe herabgesetzt?)

Ueber Einschreiten der hierortigen Gewerbeschule bewilligte die Communität derselben ein jährliches Holzquantum von 5 Klaftern Brennholz. Ebenso bewilligte selbe das Holzdeputat für das städtische Erforderniß pro 1875/6 mit 334 Klaftern, und genehmigte die beantragten Holzpreise im städtischen Magazin mit 5 fl. für Eichenholz und mit 10 fl. für Buchenholz aus der Santa.

Die Gesuche der confessionellen Volksschulen und des k. u. Schul-inspectorates um Zumeisung einer Area zur Garten-Anlage behufs Ertheilung des Unterrichtes in der Obst-Cultur wurde, da nach dem Volksschulgesetz die confessionelle Eigentümerin der Schule zur Bestellung der erforderlichen Area verpflichtet ist, dem Magistrate zurückgestellt, behufs weiterer Instruirung.

Betreffs des vom H. Ministerium in zwei Punkten beanstandete Statuts zur Errichtung einer allgemeinen Krankencassa wurde mit Behebung der beiden Anstände beschloffen, dem löblichen Magistrate zur nochmaligen Vorlage beim k. u. Ministerium zu übersenden. Der erste Anstand betraf den Nachweis der Zahl der Mitglieder, und deren Jahresbeitrag, der zweite Anstand die Fassung des §. 2 des Statutes, weil derselbe im Widerspruch stehe mit der nach dem Gesetz dem Dienstherrn obliegenden Pflicht für die in seinem Dienst erkrankten Diener zu sorgen. Die Communität setzte über Antrag des Ausschusses die Zahl der Mitglieder mindestens auf 500 fest und den Jahresbeitrag pro 1876 mit 1 fl. 20 kr., und bezüglich des 2. Punktes in §. 2 die Einschaltung nach: Krankencassa „deren“ Errichtung an der Bestimmung des §. 1 d. des III. Gesetz-Artikels vom Vorjahre 1875 keine Verminderung geschieht.“

Ein Referat über die noch nicht zu Stande kommende Herstellung u. des Siechenhauses konnte nicht verhandelt werden, weil den Vätern der Stadt das Sagen zu lange geworden und sich die Reiheln so gelichtet hatten, daß keine Beschlußfähigkeit möglich war, worüber der Herr Referent höchst indignirt war.

Die nächste Sitzung soll mit diesem Referat beginnen, hoffen wir, daß die Versammlung beschlußfähig ist. — Wie steht es aber um die Verhandlungen mit dem evang. Presbyterium? Wie weit sind diese Verhandlungen gediehen?

Von Rannicher's Leichenbegängniß

tragen wir die am Grabe gehaltene Rede des Reichstagsabgeordneten und Kleinrentner Pfarrers A. B. S e r a p h i n nach. Sie lautet:

Hochgeehrte Trauer-Versammlung! Wenn ich, vielleicht unberufen dazu, o daß ein Befreier unseres Volkes dem großen Sohne unseres Volkes den Heimats-Nachruf hier in's offene Grab gesprochen hätte, — wenn ich das Wort an dieser so ersten Stätte ergreife, so thue ich es aus tiefinnerstem Drange, mein Herz nöthigt mich dazu, und das Herz hat nicht nur im Leben, sondern noch mehr beim wehen Scheiden von demselben sein Recht. Mein Herz weint um diesen lieben verbliebenen Freund, der hier in dem Sarge über offenem Grabe ruht, weint um diesen leichten, leuchtenden, erleuchteten und erleuchtenden hohen Geist, der nun erloschen ist für uns, weint um diesen festen, beglückenden Fortschritt erstrebenden starken Willen, weint um diese herrliche Manneskraft auf geistlichem Lebensgebiet, weint, o ich fühl's mit Macht, so daß ich's Jedem sagen kann, fühl's mit Macht, ihr ruht ein Mann.

Rannicher ist nicht mehr; treu hat er dem Staate gedient, mit aufrichtiger weiser Liebe, mit unermüdblicher, eifernfleißiger, fast gar aufreibender Arbeitsstrenge, gebietet mit seinem ganzen, schönen, Licht und Klarheit schaffenden Geiste, gebietet mit seiner ganzen Lebenskraft, ja bis zur letzten Lebenskraft; nicht hohen Namen, nicht hohe Würden, nicht hohe Stellung hat er erstrebt und errungen, sein hoher Name war Amtstreue, seine hohe Würde war Pflichttreue, seine hohe Stellung war Staatstreue, Solches kann nur im Segen bleiben.

Rannicher ist nicht mehr; unser Rannicher, er war unser trotz Allem und Allem, treu war er seinem Volke, o wie hat er es geliebt, wie hat er für es gearbeitet mit seinem hellen Geiste, warmen Herzen und festen Willen in Kirche, in Schule, in Vertretungen, in Schrift, in Wort, in That; wie hat er für sein Volk gekämpft, geduldet und von ihm erduldet; Rannicher war unser; komm' mein Wölchlein, komm' in Geiste an diesen Sarg, an dieses offene Grab, hier schläft dein treuer und großer Sohn, den' an vergangene Tage, vergangene Jahre, vergangene Zeiten, was that er für Dich, was thatst du für ihn? Komme in Geiste her an diesen Sarg, lege hierher nieder deine Ehren-Kränze, den blühenden Kranz inniger Liebe bis über's Grab hinaus, den immergrünen Kranz wahrhaftiger Dankbarkeit und den nie welkenden Kranz schönen Andenkens, möge für dich, mein Volk, nie und für keinen deiner Söhne die dunkle Blume der Reue aus diesem Grabsgrübel hervorwachsen. Der Tod söhnt Alles aus, Einer der Besten unseres Volkes ist nicht mehr. Rannicher ist nicht mehr. Treuer Freund war er dem treuen Freunde; denkt an das blühende Auge, wenn es dem Freunde voll Liebe leuchtete; denkt an seine Freundeshand, die so warm dem Freunde die Hand drückte konnte; denkt an so manches schöne Freundeswort und manche Freundes-that von ihm. Kommt laßt uns ihm ein Denkmal, ein geistiges errichten, das nicht verwittert in der Zeit; kommt reicht Euch die Hände über diesem theuern Sarg und Einigkeit, rührende, belebende, erhaltende Einigkeit seines Volkes, sei sein schönes Denkmal. Rannicher ist nicht mehr. Dein Rannicher ist nicht mehr, weinende Gattin; die schöne Krone an Deinem Lebensbaume ist gefallen; die Sonne Deines Hauses ist untergegangen; wie ein gepaltener Stamm steht Du da, der bessere Theil ist zu Boden gesunken und der andere steht mit den Zweigen daran weh von Trauer; die Vaterhand, die leitende, nährende, stützende, ist kalt, o Ihr werdet ihn suchen und nicht finden, Ihr habt ihm ein Grab hierher gegraben, o so grabt dem edel Geliebten auch in Eurem Herzen ein Grab; dahin, dahin senkt ihn, tief, tief hinein, dann habt Ihr in auf immer; o wie schön ist ein solches Grab, wie wohl, wie wohl ruht sich's da, so recht im Herzen der Seinen.

Rannicher ist nicht mehr; o so ruhe sanft hier, ruhe aus von der schweren Tagesarbeit des Lebens, ruhe nun, ruhe nun wohl im Frieden. Fahr' wohl, fahr' wohl! Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebstem, was man hat, muß scheiden, muß scheiden. Doch müßt Ihr mich auch recht verstehen, wenn Menschen auseinandergehen, so sagen sie: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ Dieses sei der Nachruf aus der süßen Heimat an Deinem Sarge, Du edler Sohn Deines Volkes, fahr' wohl, fahr' wohl!

